



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 4

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatsbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

April 1950

Dr. h. c. Christoph Brockmann

Was hätte wohl der alte Schütze gesagt, wenn er diese hohe und verdiente Ehrung seines langjährigen Freundes und Mitarbeiters noch erlebt hätte! Als „ambulanter Bohrwurm“ — wie er sich einmal nannte — schätzte er Chr. Brockmann „als einen klaren, vorsichtigen und zuverlässigen Forscher mit eigenen Ideen und Forschungsergebnissen“. Und was seine Freunde schon lange wünschten und Kenner seiner Arbeit erwarteten, ist nun Tatsache geworden. Aber dennoch wird Chr. Brockmann überrascht gewesen sein, als ihm Professor Gröpp von der Kieler Universität schrieb, daß er ihm persönlich seine Glückwünsche zum 72. Geburtstag überbringen werde.

Christoph Brockmann wurde am 16. März 1878 in Fintel, Kreis Rotenburg, geboren. Die Knabenjahre im stillen Heidedorf stehen dem alternden Manne auch heute noch mit ihren köstlichen Erinnerungen klar vor der Seele. Was er dort in seinem Kinderparadies in sich aufnahm, wurde auf der Präparande in Rotenburg und auf dem Seminar in Stade zu naturwissenschaftlichem Wissen vertieft. Schon als junger Lehrer in Wilstedt begann er mit seinen mikroskopischen Untersuchungen und Studien. Nicht das Auffällige und das große Geschehen dort draußen lockten ihn, sondern die Wunder des Kleinen, die Welt der Kleintiere, das Leben der Kieselalgen oder Diatomeen mit ihrer verschlossenen Formwelt.

Als er nach Lehe versetzt wurde, wandte er sich dem Spezialgebiet der Brackwasserdiatomeen zu. Vor allem stellte er sich die Aufgabe, die Lebenserscheinungen des Planktons im Mischwasser genauer kennenzulernen. Schon 1905 fand er an der Biologischen Anstalt auf Helgoland Gelegenheit, an Plankton aus dem reinen Nordseewasser das Verhalten der Zellen bei Veränderungen der Salzkonzentration zu studieren. Die Erforschung der Planktongesellschaften in den verschiedenen Gewässertypen (Hochsee, Küste, Flußmündung bis hin auf zum reinen Süßwasser) bildet die sichere Grundlage für die Benennung der unzerstörbaren Kieselalgen der Diatomeen als Leitfossilien in den Ablagerungen der Nordsee. Als dann Dr. Schütze seine Untersuchungen über die „Senkung der Nordseeküste“ begann, fand er in Brockmann einen eifrigen und sachkundigen Mitarbeiter und Helfer, der über die ökologischen Verhältnisse der verschiedenen Bodenbildungen der Marsch genaue Auskunft zu geben vermochte.

Schon 1906 erschien im Heft 1 der „Wissenschaftlichen Meeresuntersuchung der Biologischen Anstalt auf Helgoland“ aus Brockmanns Feder eine stark beachtete Arbeit: „Über das Verhalten der Planktondiatomeen des Meeres bei Herabsetzung der Konzentration des Meerwassers und über das Vorkommen von Nordseediatoomeen im Brackwasser der Wesermündung“. Und als dann weiter 1928 von demselben Verfasser im Rahmen der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft (Bd. 41) die Arbeit über: „Die Diatomeen im

marinen Quartär Hollands“ erschien, da war Chr. Brockmann zugleich auch das Tor zum Gedankenaustausch mit der ausländischen Forscherwelt geöffnet. Die große Erfahrung, die er sich durch die Untersuchung einiger tausend Bodenproben der Nordseeküste erworb, veranlaßte ausländische Gelehrte und Institute, ihn mit mikrobiologischen Analysen zu betrauen. So verschaffte ihm die Untersuchung von Kleischichten um The Wash Einblick in die Ablagerungsbedingungen der Küste Englands.

Zur Hauptsache aber gaben ihm Arbeitsaufträge binneländischer Behörden neues Material an die Hand. Mit unserem Gebiet befaßte sich eine Arbeit: „Der obere Darg im Hafengebiet von Bremerhaven“, die 1939 im Jahrbuch der „Reichsstelle für Bodenforschung“ erschien und die sicher auch unseren Tiefbauingenieuren praktische Winke zu geben vermag.

Mancher wird nun sagen: „Was nützt uns nun die Beschäftigung mit solch unscheinbaren Dingen? Ist das nicht ein abwegiges Gebiet, auf dem der stille Forscher seinen Sonderneigungen nachgeht oder bestenfalls der Naturästhet seine Befriedigung findet?“

Aber auch dem Laien wird die Bedeutung seiner wissenschaftlichen Arbeit ausgehen, wenn er erfährt, daß diese kleinen Lebewesen — vielleicht 10 000 Millionen auf einen ccm — durch ihren hohen Gehalt an Diatomeenschalen dem Kleiboden sein besonderes Gefüge geben. Sie finden sich auch nicht nur in alluvialen Ablagerungen, sondern auch in älteren Schichten. Kein Wunder, daß alle Forschungsstätten dieser Art solche Untersuchungen in ihren Arbeitsplan aufnehmen mußten. Die historische Forschung gewinnt dadurch Einblick in die Verlandungsverhältnisse in früheren Jahrtausenden, und die gegenwärtige Forschung kann aus solchen Analysen Rückschlüsse auf die noch anhaltenden Vorgänge der Nordseewatten mit allen hydroischen, biologischen und geologischen Einzelercheinungen ziehen. An beiden Richtungen ist die Diatomeenforschung beteiligt und im Rahmen eines umfassenden Arbeitsprogramms der Westküstenforschung seit 1935 sowohl historisch als auch aktuell eingesetzt worden.

So stand Chr. Brockmann keineswegs abseits mit seinen Studien, sondern mitten im Dienste praktischer Aufbauarbeit. Als z. B. die Marine in Wilhelmshaven im harten Kampfe mit der fortschreitenden Versandung des Fahrwassers lag, da mußten Herkunft und Wanderung des Schlicks erforscht werden. Auch bei den Landgewinnungsarbeiten an der Küste von Schleswig-Holstein mußten örtliche Probleme gelöst werden. Leider fanden die verheißungsvoll begonnenen Arbeiten durch den Krieg ein jähes Ende, aber auch heute noch steht Brockmann mit der Forschungsstelle zur Erkundung des Wattenmeeres in Husum in einem ständigen Gedankenaustausch. Die umfangreichen Voruntersuchungen zur eventuellen Trockenlegung der ostpreussischen Haffe, zu denen Brockmann auf Vorschlag des „Reichsamtes für Bodenforschung“ hinzugezogen wurde, konnten vor dem Kriege noch abgeschlossen werden.

So hat Chr. Brockmann an der Förderung unserer Wirtschaft und an der Verbesserung unserer Bodenkultur mitgearbeitet. Darüber freuen sich besonders die „Morgensterner“, denen so gerne vorgeworfen wird, daß sie sich allzuviel in der Vergangenheit bewegen und sie den Gegenwartsforderungen nicht genügend Rechnung tragen. Mit ihm steht ein Forscher in unseren Reihen, der seit 1905 unser Mitglied ist und auch dem Bauernhausverein seit seiner Gründung angehörte. Wenn sein Schaffen manchem Heimatfreund verschlossen blieb, so liegt das an seiner einfachen, stillen und bescheidenen Art, die die Sache immer über die Person stellt. Der „Morgenstern“ aber empfindet es als seine Pflicht, bei dieser Gelegenheit die Verdienste Chr. Brockmanns einmal auf den Schüssel zu stellen und ihm von ganzem Herzen zu wünschen, daß ein gütiges Geschick ihm noch manches Jahr Kraft und Gesundheit geben möge, weiter auf seinem Felde zu ackern. Seine zahlreichen literarischen Arbeiten sind Beweis dafür, daß er — nicht für sich — mit tiefem Ernste und mit hohem Können dem Dichterworte lebt:

„Warum sucht ich den Weg so mühevoll,
wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll.“

J. J. Cordes

250 Jahre Gregorianischer Kalender in Niedersachsen

Die 1582 vom Papst Gregor XIII. verfügte Kalenderreform ist bekanntlich erst nach und nach in den verschiedenen Ländern Europas durchgeführt worden. Während des ganzen 17. Jahrhunderts behielten die Protestanten noch den Julianischen Kalender. Daraus ergaben sich naturgemäß — besonders in konfessionell gemischten Gebieten — zahllose Schwierigkeiten. Allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, daß die Kalenderreform tatsächlich eine Verbesserung bedeutete. Daher beschloßen am 23. September a. St. 1699 die evangelischen Stände, das „Corpus Evangelicorum“, auf der dauernd tagenden Reichsversammlung zu Regensburg, daß der Gregorianische Kalender auch in ihren Ländern eingeführt werden und im Jahre 1700 auf den 18. Februar unmittelbar der 1. März folgen sollte. Die Feier des Tages des Apostels Matthias wurde vom 24. auf den 18. Februar, einen Sonntag, verlegt.

Auch in den damals schwedischen Herzogtümern Bremen und Verden wurde der neue Stil eingeführt, obwohl Schweden selbst die Reform noch nicht durchführte. Es ist selbstverständlich, daß der Ausfall von elf Tagen im täglichen Leben sehr spürbar war. Gehaltsempfänger bekamen dadurch einen Vorteil, es sei denn, daß eine besondere Regelung diesen Gewinn verhinderte. Im Lande Hadeln wurden damals die Winterknechte und -mägde allgemein bis zum Gregoristage, dem 12. März, gedungen. Es lag nahe, daß sie ihren Dienst jetzt nach dem neuen Stil beenden wollten. Dem trafen aber die

Stände des Landes entgegen und veröffentlichten am 7. März u. St. eine Verordnung, daß alle Dienstboten, da sie zur Zeit des alten Stils gewonnen waren, nach diesem dienen, also im Jahre 1700 ihren Dienst nicht am 12., sondern am 23. März verlassen sollten.

Mancherlei Schwierigkeiten ergaben sich auch aus dem Umstande, daß nunmehr die an bestimmten Tagen bis dahin gewöhnliche Witterung nicht mehr den vorgerückten Daten entsprach. So bestand in Neuhaus a. d. Oste am Tage nach Michaelis, also am 30. September, ein Viehmarkt, auf dem viel mit Schlachtvieh gehandelt wurde. Nach der Einführung des neuen Stils konnte um diese Zeit wegen der noch sommerlich warmen Witterung nicht geschlachtet werden, weil sonst das Fleisch verdarb. Der Neuhauser Markt verlor daher so sehr an Bedeutung, daß die Regierung in Stade ihn im Jahre 1722 auf den 10. Oktober verlegte.

Fraglos hat es Jahrzehnte gedauert, bis sich die Bevölkerung, zumal die älteren Leute, an den neuen Stil gewöhnten. Wer die Einführung des Gregorianischen Kalenders in Rußland im Jahre 1918 miterlebt hat, kann sich das besonders lebhaft vorstellen. Manche Ortschroniken, Tagebücher oder Briefschaften mögen noch Hinweise enthalten, wie die Kalenderreform hierzulande aufgenommen wurde. Es wäre dankenswert, derartige Äußerungen zu sammeln und zu veröffentlichen.

Dr. W. Lenz, Otterndorf

Brichst du Blumen, sei bescheiden

Brichst du Blumen, sei bescheiden,
nimme nicht gar so viele fort!
Sieh, die Blumen müssen's leiden;
denn sie zieren ihren Ort.

Nimm ein paar und laß die andern
in dem Grase, an dem Strauch!
Andre, die vorüber wandern,
freu'n sich an den Blumen auch.

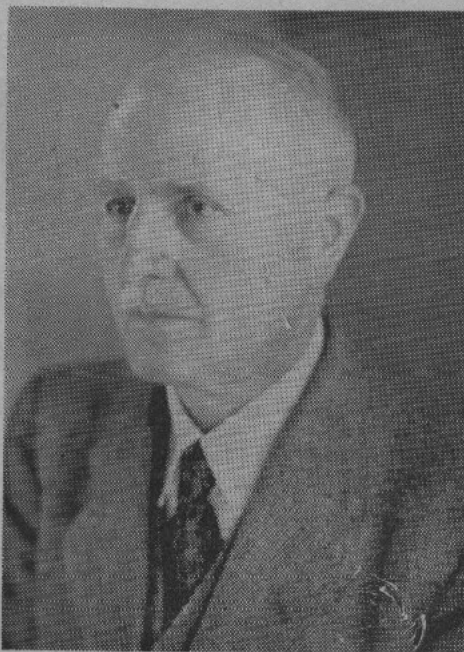
Nach dir kommt vielleicht ein müder
Wandrer, der des Weges zieht
trüben Sinns, der freut sich wieder,
wenn er auch ein Röslein sieht.

Johannes Trojan

Neue Bücher

„Bremen und die Niederweser“ von D. Steilen, Bremen. Verlag von Lambert Censing, Dortmund. Unter diesem Titel erschien kürzlich ein erdkundlicher Sachlehbogen für das vierte Schuljahr. Das Heft bringt in gedrängter, aber mustergetreuer Form einen Überblick über die Stadt Bremen, Bremerhaven, die Wesermarsch, Land Wursten und behandelt zugleich den Deich, die Wurtten und unsere heimischen Bauernhäuser. Anleitungen für den Arbeitsunterricht sind beigelegt. Schon der Name des Verfassers verbürgt Lehrern und Eltern, daß sich hier ein sicherer Helfer anbietet, der sachkundig durch die Heimat zu führen vermag.

„Bunte Strecke“, Jagd- und Naturerlebnisse von Dr. Rolf Dierksen, mit 92 Abbildungen. Verlag J. Brackmann, München. Der Verfasser ist ein Bremer Kind und hat sich in seiner Kindheit dem Waldwerk verschrieben. Welch ein Genuß, mit ihm die Watten zu durchstreifen und unter seiner Führung die grüne Marsch mit allem Getier kennenzulernen. Ein Jäger und Heger im besten Sinne. Auf jeder Seite des Buches spürt man die Achtung vor dem Geschöpf Gottes, die Liebe zur Natur und vor allem sein umfassendes Wissen um alles, was da flucht und krecht. Kein Wanderer durch die heimische Natur sollte an den Büchern unseres Landesmannes Dierksen vorbeigehen. Schon allein die herrlichen Tierbilder sind ein hoher Genuß. Fürwahr, ein Buch zum Lobe des edlen Waldwerks und der Natur, ein Buch für den Jäger und für den besinnlichen Naturfreund zugleich.



Dr. h. c. Christoph Brockmann

Bild: Archiv

Dr. Johann Bohls zum Gedächtnis

Johann Bohls ist vor einem halben Jahrhundert in der Öffentlichkeit ein bekannterer Mann gewesen, als es sonst bei Privatgelehrten — in die er damals in Berufskreisen eingereiht wurde — der Fall zu sein pflegt. Das verdankte er damals seiner Tätigkeit als Lehrer Kommunalpolitiker, weil er längere Zeit Vorsitzender des dortigen Bürgervereins war, dann aber auch, und zwar nicht nur in den Unterweserstädten, sondern auch in der weiteren ländlichen Umgebung, seiner Stellung als einer der führenden Männer im „Verein der Männer vom Morgenstern“. Nur an dem letzteren will ich das hier etwas näher ausführen; was ich aber sage, kann ich nur aus meinem subjektiven Empfinden und persönlichen Urteil während eines mehr als fünfzigjährigen freundschaftlichen Verkehrs mit ihm entnehmen. Er hat das biblische Alter weit überschritten, war im letzten Jahrzehnt ein stiller, einsamer Mann geworden und ist jetzt mit 87 Jahren in das Reich des ewigen Schweigens eingegangen.

Wir begreifen einen Zeitgenossen am besten, wenn wir sein Werden verstehen können. Er ist 1863 in Lehe geboren, wo sein Vater als Landwirt, Kalkbrenner und zeitweilig als Fleckenvorsteher lebte; späterhin war letzterer auch kürzere Zeit in Vederkesa auf dem „Böfenhof“ anässig. Seine Familie stammte aus erbgeessenem Leher, wahrscheinlich ursprünglich friesischem Geschlecht, seine Mutter aus Spieka im Lande Wursten. In Lehe besuchte der Sohn zunächst die dortige Rektorschule und weiterhin das Gymnasium in Hildesheim, um danach in Göttingen Botanik und Zoologie zu studieren. Nachdem er dort zum Doktor phil. promoviert war, trieb es ihn nach Art der Jugend in die Ferne; er wurde Hauslehrer bei einer aus Lehe stammenden Familie in Paraguay, wo er Sprachdenkmäler der Indianer im Gran Chaco sammelte und eine bisher unbekannte Tierart aus dem Grenzgebiet zwischen Amphibie und Fisch entdeckte. Nach jahrelangem Aufenthalt kehrte er als reisender Mann in die Heimat zurück. Hier ward für seine spätere Lebensrichtung die Bekanntschaft mit Hermann Allmers entscheidend, ein Zug national gerichteter Romantik ist auf ihn zurückzuführen. Aber die entscheidende Richtung, das Streben nach objektiver Wissenschaft, neben dem gelegentlich aber auch starke Subjektivität hervordringen konnte, hatte er von der Universität mitgebracht, und sie blieb für seine Wesensart bezeichnend. Daneben gewann er aus seiner Erfahrung die Überzeugung, daß das ihm vorschwebende Ziel, Begründung einer umfassenden Heimatkunde einschließlich der Vor- und Frühgeschichte, ohne organisierte Arbeitsteilung in einer Arbeitsgemeinschaft nicht erreichbar sein würde. So kam er zur Vereinigung der „Männer vom Morgenstern“, in die Hermann Allmers ihn einführte.

Es war im September 1896, als dieser in einer Hauptversammlung der „Männer vom Morgenstern“, die bisher im wesentlichen nur eine Tafelrunde historisch interessierter Männer aus den Unterweserstädten und dem südlichen Lande Wursten im Gasthof „Schloß Morgenstern“ in Weddewarden gebildet hatten, den Plan entwickelte, den Zusammenkünften einen tieferen Gehalt zu geben und das Tätigkeitsfeld über den ganzen Bezirk zwischen Elbe und Wesermündung zu erstrecken. Da der Plan günstiges Gehör fand und Dr. von der Osten wie Dr. Bohls sich lebhaft dafür einsetzten, wurde eine Kommission gebildet, die die Statutenänderung der Vereinigung und die Vorarbeiten für die Durchführung des Plans in die Hand nehmen sollte. Die Arbeit wurde sofort in Angriff genommen, und Dr. Bohls war neben Dr. von der Osten die führende Persönlichkeit. Nach Durchführung der Umwandlung der Vereinigung ging Bohls zunächst an eine Untersuchung eines Urnenfried-

hofs bei Dingen in der Wurster Marsch, auf dem er altfriesische und sogenannte Barboflinegefäße provinzialrömischer Herkunft ausgrub. Diesem aufsehenerregenden Erfolg schloß sich im folgenden Jahr die Freilegung eines steinzeitlichen Grabes im Siedmühlener Forst an, über die er im ersten Jahresheft der Vereinigung in mustergetreuer Weise berichtete. Die späteren Jahresberichte brachten dann noch zwei Aufsätze über Moorleichenfunde und über die Ausgrabung des Dehstedter Salgenberges, eines bronzezeitlichen Grabhügels. Seine weitere Tätigkeit beschränkte sich auf Sammlung vorgeschichtlicher Funde im Gebiet zwischen Weser und Oste, weil eine umfassendere schriftstellerische Betätigung ihm wohl von Natur nicht lag. Infolgedessen sind viele seiner wertvollen Betrachtungen im Gelände lediglich in seine zahlreichen, dem Schreiber dieser Nachrufe wohlbekannten Notizbücher aufgenommen worden und dürften noch heute der Auswertung harren.

Die ausgedehnte Sammeltätigkeit auf dem Gebiete vorgeschichtlicher Funde und volkswissenschaftlicher Gegenstände ließ schon nach einigen Jahren die Unterbringung in einem Museum wünschenswert erscheinen und ins Auge fassen. Diese Aufgabe konnte erst gelöst werden, als die Stadt Geestemünde die dafür erforderlichen Räume zur Verfügung stellte und Dr. Bohls mit der Aufstellung und Konservierung der Gegenstände betraute.

Aber volkswissenschaftliche Gegenstände, insbesondere Haus-einrichtungssachen, sind tot, solange sie nicht in den ihnen

gemäßen Rahmen eingefügt sind. Das erkannte Bohls und setzte sich zum Ziel, zur Aufnahme ein Bauernhaus zu erwerben und im Speckenbütteler Park neu zu errichten. Als sich nun die Möglichkeit des Erwerbes bot, Bohls aber dafür in den städtischen Kollegien keine Gegenliebe fand, setzte er mit Hilfe eines zu diesem Zweck besonders gegründeten Bauernhausvereins und mit größter eigener Beharrlichkeit es schließlich durch, daß ein charakteristisches niederländisches Bauernhaus erworben wurde und im Stadtpark von Speckenbüttel Aufnahme fand. Nachdem man sich so von der Richtigkeit seines Planes überzeugt hatte, schloß sich der Bau eines Osterstader Marschbauernhauses und einer Hader Bockmühle alsbald an, so daß hier ein Freilichtmuseum entstand, das in der Folge die Freude aller Besucher bildete. Leider sind Marschbauernhaus und Mühle infolge Unachtsamkeit Außenstehender später abgebrannt und hatten ihrer Wiedererrichtung.

Zum Dank für seine von reinem Idealismus getragene Tätigkeit im Dienste der Heimat hat seine Vaterstadt an seinem 70. Geburtstag die von der Parkstraße in Speckenbüttel nach dem Marschenhaus führende Straße „Jan-Bohls-Straße“ benannt und die Staatsregierung ihm die Plakette „für das allgemeine Wohl“ verliehen.

Aber nur gemeine Naturen zählen mit dem, was sie tun, edle mit dem, was sie sind. Als Persönlichkeit war Dr. Bohls fest verwurzelt im Heimatboden, unbegreiflich eigenwüchsig, aber nicht eigennützig. Seine Veranlagung war stark subjektiver Art, darum erweckte sie oftmals ausgesprochene Sympathien und Antipathien. Aber auch er selbst konnte, wenn andere ihm zu nahe traten oder ihn auf Bahnen drängen wollten, die ihm nicht lagen, lange zürnen, und so blieb auch bei ihm, je näher man zusieht, um so stärker „ein Erdeneis“, zu tragen peinlich. Nicht, daß er für Kritik gänzlich unzugänglich oder wohlgemeintem Spott gegenüber empfindlich gewesen wäre; letzteren pflegte er lediglich mit nachsichtigem Lächeln abzutun. Für die ihm Näherstehenden blieb er auf Wanderungen immer der scharf beobachtende und anregende Naturfreund, beim lodrenden Herdfeuer des Bauernhauses aber der humorvoll sein Garn spinnende gemütlige „Burnhusvadder“, dem es Freude machte, zu sehen und zu fühlen, wie der Urkäterhausrat, der das Haus behaglich machte, auch bei seinen Gästen die rechte Stimmung erzeugte.

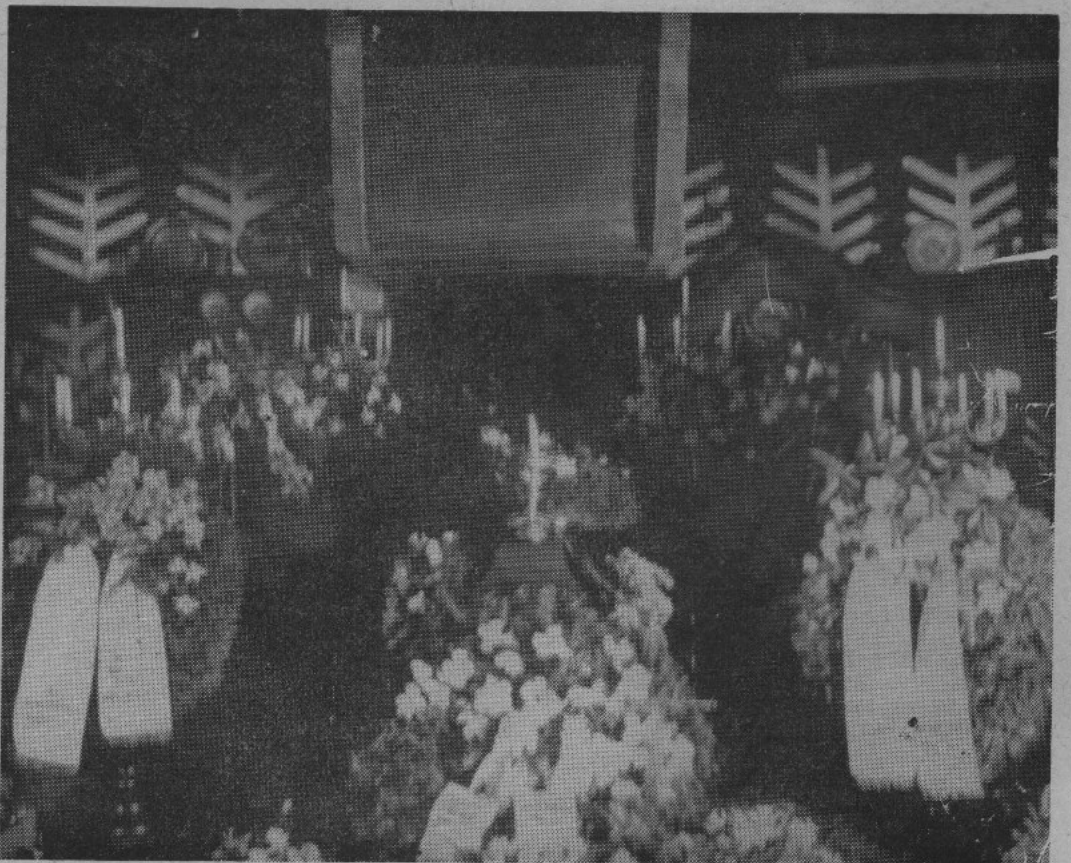
So habe ich ihn zu verstehen gesucht: Er war geworden, was er war, und ist's geblieben bis zuletzt. In den Herzen seiner Freunde hat er sich selbst das schönste Denkmal gesetzt; so wollen wir sein Bild in getreuem Gedenken bewahren.

R. W e b e r, Dorum

Die Letzten

Es steht auf blankem Heidebrink
am grauen Findelstein,
ein alter hoher Nachandel
so hagstolz und allein.
Der Stein, der wird zerschossen,
der Strauch der Art verfallt,
der Brink wird abgefahren —
sie passen nicht mehr in die Welt.

Hermann Löns



Abschied von Jan Bohls im Geesthaus

Bild: Georg Rogge

Baumfrevel



Einst



Das Bülzenbett bei Sievern

Jetzt

Wir Deutschen haben das Wort und den Begriff Baumfrevel. Frevel: das waren im alten deutschen Recht nicht die schweren, mit Strafen an Hals und Hand gesühnten Vergehen, sondern die leichteren, die mit Strafen an Haut und Haar, wie Abscheren des Haupthaars, Stäupen, Brandmarken, Ohrensclüthen, belegt oder mit bloßen Geldbußen geahndet wurden. Der Gehalt des Wortes aber hat sich allmählich geändert. Nun ist Frevel Verbrechen, Verbrechen gegen das Heilige, die Gottheit, ein Gefinnungsverbrechen, unfromme Rohheit. Und so empfinden wir, wenn wir von Baumfrevel reden. In Holz-, Wald-, Feldfrevel hat sich die mildere Bedeutung allenfalls gehalten, und wir denken dabei nur an Diebstahl; aber wer gebraucht die veralteten Wörter noch?

Unter den Sprachen der abendländischen Kulturvölker hat nur die unsrige das starke Wort. Was sagt gegenüber Baumfrevel schon das französische délit forestier oder das entsprechende spanische delito forestal? Lateinisch delictum bedeutet Vergehen; beider Tochtersprachen Ausdrücke besagen also nur etwa Waldvergehen, Holzdiebstahl, und ebenso schwach ist das englische damaging of trees = Baumbeschädigung.

Immer haben wir uns auf solche Liebe zum Baum, Sinn für ihn und Freude an ihm etwas zugute getan. Gern führten wir an, wie Bismarck seinem Nachfolger Caprivi alle politischen Fehler verzieh, nur nicht, daß er die alten Bäume im Garten des Reichskanzlerpalais hatte fällen lassen. Statt Denkmäler aus Stein und Erz zu errichten, pflanzten wir wohl Bismarck-, Friedens-, Siegeseichen, Luther- oder Koloniallinden oder ließen in Schleswig-Holstein künstliche „Doppelreihen unter einer Krone Dach“ wachsen. Das bezog sich auf das Lied von den up ewig ungedeckten Herzogtümern. Im älteren und jüngeren, gemütvoll-empfindsamen Volkslied, vom Baum im Odenwald bis zum Lindenbaum am Brunnen vor dem Tore, spielt eben der Baum seine besondere Rolle; er tut es noch bei unsern neueren Dichtern, etwa in Kellers Waldlied oder in Mörikes Schöner Buche. Bei Hochzeit oder Geburt pflanzte das Ehepaar einen Obstbaum; noch haben wir unsern Maibaum und den Weihnachtsbaum; Dorfsversammlung und Gericht tagten im Schatten statilicher Bäume — wir denken an den Apfelsbaum der Friesen, die Staleke in Hagen, die Dortmund Farnlinde. Und drei Linden umgaben auf stiller Höhe das Andachtsbild. Wir kennen das slawische Leipzig als Lindenstadt; aber wie viele deutsche Orte heißen nach Bäumen! Wie vorher, läßt sich auch hier aus der Fülle nur andeuten: Linden und Buchen, Birkenfeld, Eichell, Esenborn und Eschenbach, Mariälinden, Fuhrberg und Kiefernfeldchen, Tann im Elsaß und Tann in der Rhön, Tannroda in Thüringen und Tannenberg in Ostpreußen, am deutlichsten Neustadt an der Linde: eine Stadt nennt sich nach einem bestimmten, gewaltig verzweigten Baum der Art! Die vornehmste Straße des Deutschen Reiches war die Unter den Linden, und selbst Gießmünde hatte seine Almenstraße. Und also zeigen Städte wie Lindau, Kreise wie Wesermünde in ihrem Wappen einen Baum. Es klang in all dem etwas von altgermanischem Glauben und Brauchtum nach, von heiligen Hainen und Donareichen.

So sahen wir etwas überheblich auf die Völker Südeuropas oder des Nahen Ostens herab, die ihre Wälder rücksichtslos abgeholzt und ihrer Volkswirtschaft damit unerföhllichen Schaden zugefügt hatten.

Wir müssen bescheidener werden.

Reden wir nicht von den roh abgerupften, dann wegwerfenden Weidenkäfigen oder Pfingstbäusen. Auch nicht von den Kahlschlägen in unseren Wäldern; das war befohlene Kriegsfolge, gegen die wir machtlos sind. Schließlich werden die Wälder gepflanzt, damit sie einmal, allerdings forstmäßig, geschlagen werden. Nicht endlich von der Notzeit im schweren Winter 1944/45. Es ist da maßlos viel gestohlen worden; man wird den noch nachsichtig sein. Aber ob es nötig war, mit so son-

derbarer Auswahl die Landstraßenbäume in den Dörfern abzuhaufen, etwa in Längen alle Birken, die bis dahin das Aussehen des Dorfes bestimmten und freundlich machten? Wir legen zwar keine Rummelplätze für Massenaufmärsche mehr an, aber schon beginnen die Parkplätze das gleiche Werk der Baumvernichtung. Gewiß, man kann Bäume durch schiefstehende Masten der Trollbusse und Lichtleitungspfähle ersparen, aber ob das besser, schöner, anheimelnder ist? Und wenn nun der Blick erst für diese Dinge geschärft ist, dann sieht man sie überall. Natürlich mußte diese Verkaufsbude gerade dahin, wo ein seltener Baum stand. Allmählich beginnt dem beschränkten Untertanenverstand die Einsicht dafür zu fehlen, weshalb mit klobigen Nägeln Wahlplakate, Riesenblechschilder einer Wache und Schließgesellschaft, selbst Straßenschilder an jene Pappel, diese Eiche geschlagen werden; warum mit starken Eisenbändern private Werbeschilder an Bäume, die der Allgemeinheit gehören; warum die Starkstromleitung oder die „Quasselstippe“ unbedingt durch den auf einsamer Flur frei entfalteten Prachtbaum geführt werden mußte, während doch ringsum so viel freier Raum war; weshalb immer wieder die Bürgersteige für Rohre und Drähte aufgerissen und dabei die Wurzeln der Wegbäume abgehackt werden. Auf die Dauer hält's der stärkste Baum nicht

aus. Noch schlimmer, weil ohne den leisesten Vorwand einer Notwendigkeit, ist es, wenn teilweise neue, gepflanzte junge Bäume abgeknickt werden. Alle paar Tage muß man es wieder in den Zeitungen lesen. Hier liegt jedoch keine dumme Gedankenlosigkeit mehr vor, sondern einfach gemeine Niedertracht.

Den Gipfel aber baumschänderischer Zerstörungswut bedeutet für uns die Verschandelung des Bülzenbetts. Sinnlos war schon der unmittelbar herumgeführte Schützengraben; sinnloser war es, die Statue des Eingangs zu stehlen — an jeder Akergränze liegen gehäuft die Findlingsblöcke umher; am sinnlosesten war, die zerzausten Wetterreihen abzuholzen! Karl Bieses großer farbiger Steindruck (um 1900) hat uns das stimmungsvolle und eindrucksvolle Bild erhalten; in der Natur ist es für mindestens ein Menschenalter verhungt. Was konnten die Bäumchen an Holz schon hergeben? Und das Ganze stand und steht unter Natur, und Denkmal als Schutz! Es scheint, als ob der Krieg jedes Gefühl dafür, daß hier ein Lebendiges zerstört wurde, weggefegt und alle Erinnerung ausgelöscht habe. Dann muß dieses Gefühl wieder anerzogen werden! Unsere Bilder, die den Zustand vor, und nachher zeigen, sprechen für sich. Hier haben sich Grabchändung und Baumfrevel vereint.

T. H. A. Schröter

Das älteste bremische Amtsbuch von Bederkesa

Im Bremer Staatsarchiv liegt ein schweinsledern gebundenes Buch, ein stattlicher Folioband, mitgenommen durch Zeit und Archischicksale, der Deckel verbogen, die Schrift etwas verblaßt und nicht leicht lesbar, eine Kuriosität, die überhaupt schwer zu entziffern ist. „Amts Bederkesa betreffend“ steht auf dem oberen Deckel, und Heinrich Schmidt, der Sohn des großen Bürgermeisters und nachmals selber Senator, hat, als er das Bremer Archiv verwaltete, dazu hinaufgeschrieben: „Des Rats herrn Johann Koch, Drosten zu Bederkesa, Beschreibung des Amtes Bederkesa, seiner Grenzen, Holzungen, Feldmarken, Abgaben an das Haus usw., desgleichen des Fleckens Lehe“.

Das Buch stammt also aus der Zeit, da der Rats herr Johann Koch Droft in Bederkesa war, das heißt, der oberste Verwalter der „Herrschaft“, die der Bremer Rat seit 1381 schrittweise erworben und im Laufe der Zeit räumlich und sachlich abgerundet und befestigt hatte. Das hat lange gedauert, und erst allmählich waren aus einer loseren Verfügung, wie sie durch Übertragen zu treuen Händen, Verpfänden, Verpachten, an fremde Pfand- oder Pachtinhaber und mehr und mehr an eigene Bürger der Stadt, ausgedrückt wurde, festere Formen einer vom Bremer Rat durch seine Beauftragten selber geübten Verwaltung erwachsen. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts war die Ausbildung dieser städtischen Verwaltung im vollen Zuge; dann allerdings war dieses noch einmal unterbrochen worden 1568 verpachtete man nämlich die Herrschaft wieder, und zwar an den damals einflußreichsten Mann in Bremen, den großen Bürgermeister Daniel von Büren selber, der sich in seinen jüngeren Jahren, 1542, bereits einmal um sie bemüht gehabt hatte und nur deshalb wieder zurückgetreten war, weil nach den Worten des Ratsmannes Luder Hals — „syn wyll... nicht myt omhe dar hen theen“ wollte. Und 1586 waren Schloß und Herrschaft sogar noch einmal verpfändet worden, an Volrad von der Deken, ein Rückfall in die im Mittelalter vornehmlich geübte Form der Nutzung. 1594 aber war diese Pfandschaft ausgelaufen, und nun waltete wieder ein vom bremischen Räte bestellter Verwalter in der Herrschaft seines Amtes, eben jener Johann Koch, der der letzte der bremischen Drosten älterer Art gewesen ist, die sich dauernd im Amte aufgehalten und selber auf dem Hause Bederkesa

gewohnt haben. Später hat es, solange die bremische Verwaltung noch währte, also bis zum Verluste der Herrschaft an die Schweden im Jahre 1654, immer zwei Ratsherren als Drosten nebeneinander gegeben; sie kamen aber nur gelegentlich von Bremen aus herüber, während die eigentliche Verwaltung von einem in Bederkesa residierenden Amtmann unter ihrer Aufsicht geführt wurde.

Diese neue Ordnung muß schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts beabsichtigt gewesen sein. Denn wenn wir nach einem Grund dafür suchen, was Johann Koch veranlaßt haben könnte, die in seinem Amtsbuche vorliegende genaue Beschreibung der Herrschaft, insbesondere der Gerechtigkeiten, zu geben, die der Bremer Rat aus ihr zog, so leuchtet dieser am meisten ein. Gewiß mochte es ratsam sein, all dieses aufzuzeichnen, nachdem sich der Rat entschlossen hatte, das Amt wieder in eigene Verwaltung zu nehmen. Aber verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Johann Koch das Werk im letzten Jahre seiner Bederkesaer Amtszeit, 1599, abfaßte. Er schrieb es eigenhändig — nur einige wenige Nachträge sind von späterer Hand —, und es hat durchaus den Anschein, als habe er es, Seite um Seite, bis zu der stattlichen Zahl von 235, gewissermaßen in einem Zuge geschrieben: alles Zeugnis dafür, daß vor allem jener Grund maßgebend gewesen sein muß, dieses Amtsbuch gerade zu diesem Zeitpunkt anzulegen.

An Unterlagen dafür hat Koch in seiner Bederkesaer Amtsstube nicht gerade allzuviel vorgefunden. Er vermerkt in eigenhändig geschriebener Vorbemerkung zu seinem Buche, daß er „in Anneminge der Administration“, von Grenzen, Holzungen, Bräcken, Feldern, Hölsten (Huten), Weiden, Morasten und Sehen auch andere des Hauses Gerechtigkeiten, aller geringste Nachweisung nicht gesehunden“, lediglich ein Zinsregister sei dagewesen, das Meimer von Borden — Ratsherr seit 1504, und nachmals Bürgermeister — geführt habe. Vielleicht mag noch der eine oder andere Zettel vorhanden gewesen sein; alles andere wurde aber nur „aus teglichem Gebrauch ersharen und bey den Underthanen ehrkündet“.

So hat Johann Koch dann „mit Fleiß, unpartheylich und getreulich“ verzeichnet, was er „von aller und jeder des Amtes Gerechtigkeit ehrforchen konnde“. Nicht nur die grundherrlichen Gerechtigkeiten des Rates, die eine sehr wesentliche Grundlage der bremischen Herr-

Die alte Wurster Fahne

In den Freiheitskriegen der Wurfstriesen spielte die Fahne eine besondere Rolle. Allerdings ging Hermann Allmers, wie Dr. D. von der Osten aufklärte, fehl, wenn er den Friesen beim Kampf gegen Napoleon an der Franzosenbrücke eine alte vergilbte Fahne, das alte Feldzeichen aus früheren Kämpfen, in die Hand gab. Das älteste Wurster Feldzeichen, von dem wir wissen, ist der Hut auf der Stange, der ja auch in der Tellsage als Hoheitszeichen eine Rolle spielt. Unter diesem Zeichen zogen die mit Zwangsgewalt ausgerüsteten Volksbeamten aus, um Ungehörige zu bezwingen und Landesfriedensbrecher zu bestrafen. Der Hut als Feldzeichen war keineswegs nur auf Wursterland beschränkt, sondern allgemein in ganz Friesland zu Hause. Der Anführer der Friesen war der „abba“. Er war der Hutführer, der „Moderer“. Der Hut war in der ältesten Zeit sozusagen Uniform der altfriesischen Beamten, die ein Aufgebot führten. Als später der Hut verallgemeinert wurde, steckte man den „Amthut“ auf eine Stange. So wurde er Feldzeichen. In Familienfehden der Wurster (nach 1540) scheinen sich die Kämpfenden durch Armbinden kenntlich gemacht zu haben.

Viel romantischer als dieses einfache, zweckmäßige Abzeichen ist die alte Wurster Fahne. Sie war nach alten

Chroniken mit dem Bilde des Todes gezeichnet und wurde von einer Jungfrau in die Schlacht getragen. In der Schlacht am Bremer Tief 1517 wurde die Fahnen-trägerin von einem Landsknecht „mitten durch gehauen“. Aber den Ursprung dieser Fahne wird erzählt, daß sie drei Tage lang im Grabe als Leichentuch eines Erschla-genen gedient habe, dann aber unter Zaubersprüchen zu einer dem Feinde Nachteil bringenden Fahne geweiht worden sei. Alle, die dawider strekten, sollen daselbe erleben, wie der darin Bestattete. Sie war also kein bloßes Feldzeichen, sondern ein zauberkraftiges, den Sieg verbürgendes Palladium, wenn es in der Hand einer reinen Jungfrau über dem Heerhaufen daherschlatterte. Die Fahnen-trägerin wurde in der Schlacht von bewaffneten Frauen und Mädchen umgeben; so sind in der Schlacht am Bremer Tief mehrere Hunderte von Frauen und Mädchen erschlagen worden. Mit der Schlacht am Bre-mer Tief ist die Wurster Fahne verschwunden, wahrschein-lich von den Erzbischöfen irgendwo vernichtet worden. Sieben Jahre später, in der Schlacht auf dem Mühlumer Kirchhof, wird eine solche Fahne nicht erwähnt; man hörte auch nichts mehr von erschlagenen Frauen, dem Frauengeleit.

schaft waren, wenn auch nur eine neben anderen, wurden zusammengestellt, sondern auch vieles aus den eigent-lichen Hoheitsrechten, wie auch Grenzbeschreibungen ge-geben wurden. Aber die Zusammenstellung der grund-herlichen Rechte war doch das Maßgebliche; denn hier handelt es sich um Einkünfte, und über sie genau Be-scheid zu wissen, ist für jede Verwaltung wichtig, wenn sie überhaupt sichere Grundlage und Bestand haben soll.

Da erfahren wir Ort für Ort, wer die Meier oder sonstigen Abgabepflichtigen sind, was sie an Land und ande-rem Besitz unter ihrer Hand haben, und was sie dafür an Abgaben entrichten müssen, dem Hause Bede-kesa in erster Linie, aber auch anderen, die an den Ge-rechtigkeiten teilhaben, dem Adel, der Kirche und ihren Dienern, dem Kloster Neuenwalde, oder wer es immer gewesen sein mag. Was da alles in Frage kam, Korn-zinsen, Zehnten verschiedener Art, die Verpflichtung, Hof-und für das Amt zu füttern, Hofdienste verschiedener Art, Burgwerk am Schlosse Bederkesa, Wegebaupflich-ten und noch so manches andere, davon hat Curt Allmers in seiner umfassenden „Geschichte der bremischen Herr-schaft Bederkesa“ (Veröffentlichungen aus dem Staats-archiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 10, 1933) eine ebenso tüchtige, wie aufschlußreiche Darstellung ge-geben, zum guten Teil auf Grund unseres alten Amts-buches. Es wird in ihm zunächst sehr ausführlich die große Börde Ringstedt beschrieben, dann die kleinere von Dohstedt, die in der Beschreibung mit knapp 50 Seiten darum auch etwa nur den vierten Teil an Seitenzahl einnimmt, wie schließlich, sehr kurz auf nur vier Seiten, der Besitz im Gericht Lehe und anhangsweise auf drei weiteren die von Ratsmeiern in Stotel, also außerhalb des Amtes, zu erfüllenden Verpflichtungen. Einzelne sind Lage- und Grenzbeschreibungen, Angaben über die Holznutzung, die Gerechtigkeiten an Jagd und Fischerei — bei der Natur des Landes gleichfalls wichtige Ange-legenheiten.

So hat Johann Koch ein Werk hinterlassen, das nicht nur den Stand der bremischen Rechte und Gerechtigkei-

ten im Amte Bederkesa um die Wende zum 17. Jahr-hundert genauestens feststellt, sondern auch im täglichen Dienstgebrauch nützliche Hilfe gewährt. In diesem Sinne ist es auch wohl gedacht gewesen und angewandt wor-den. Der Amtmann, der unter dem Drostent wirtete, konnte nun in jedem einzelnen Falle sehen, was ihm die „Untertanen“ des Amtes schuldig waren. In seiner Hand hat sich dann dieses Amtsbuch auch zunächst be-funden. Einer von ihnen, Friedrich Steffens, der von 1607 bis 1631 diesen Posten bekleidete, hat denn auch einige Nachträge gemacht. Das Buch ist wenig später einige Male abgeschrieben worden. Eine nicht mehr vor-handene Abschrift stammte vielleicht von Steffens; eine andere gelangte schließlich in das Staatsarchiv Han-nover, wahrscheinlich das 1654 beim Verluste der Herr-schaft an Schweden übergebene Stück. Das Kochsche Original aber blieb in bremischer Hand; unter den Bederkesaer Archivalien des Bremer Archivs ist es eines der wertvollsten Stücke. Es gibt uns nicht nur die Mög-lichkeit, uns aus dem bunten Vielerlei seiner Angaben in einem wichtigen Teilbereich ein anschauliches Bild da-von zu machen, worauf die Herrschaft Bremens begrün-det war, und wie sie geübt wurde, sondern es gestattet ebenso auch mancherlei Einzelsforschungen zur Orts- und Familiengeschichte im Bereiche des alten Amtes Bede-kesa.

Von seinem Verfasser bleibt anzumerken, daß er nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt noch zehn Jahre Amt und Würde eines Ratscherrn bekleidete. Er ist im übrigen der Oheim zweier sehr bedeutender Söhne Bremens: des Ratscherrn Gerhard Koch, der Bremen zusammen mit Johann Wachmann auf den Friedensver-handlungen zu Münster und Osnabrück vertrat, und sei-nes Bruders, des Professors Johannes Koch oder Coc-cus, wie er sich nach der Weise der Zeit nannte, der, von niederländischen Universitäten aus wirkend, vielleicht der bedeutendste Theologe reformierten Bekenntnisses in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewesen ist. Dr. Friedrich Prüfer, Bremen

Heimatsfahrten

Autobusfahrten ab Bremerhaven

30. April: Links und rechts der Nieder-weser. Fahrweg: Bremerhaven, Dedesdorf, Brake, Kirchhammelwarden, Elsfleth, Berne, Hude, Bardewisch, Alteneesch, Delmenhorst, Bremen, St. Magnus, Vege-jack, Blumenthal, Neuenkirchen, Rade, Dedesdorf, Bre-merhaven. Abfahrt ab Straßenbahnhof Lehe 6.45 Uhr. Weitere Haltestellen: Amtsgericht Lehe, Leher Tor, Buchstraße, Straßenbahnhof Wulsdorf. Führung Schrö-ter. Abfahrt ab Dedesdorf: 19.30 Uhr. Preis einschl. Mittagessen, Fahrt und Führung: 10.50 DM.

7. Mai: Nach Fischerhude. Treffen im Frei-lichmuseum, Haus Armintraud mit dem Stader Ge-schichtsverein und dem Bremer Heimatverein, anlässlich des 75. Geburtstages von Dr. Schloen. Fahrweg: Bre-merhaven, Beverstedt, Gnarenburg, Rhade, Hefstedt, Tarmstedt, Fischerhude. Zurück über Oyten, Bremen. Abfahrt ab Straßenbahnhof Lehe: 8 Uhr. Haltestellen in der Stadt wie oben. Preis einschließlich Mittagessen 8.55 DM.

14. Mai: Fahrt zwei der Reihe: Rings um die Stadt. Führung J. J. Cordes. Bremerhaven, Lan-gen, Dohstedt, Neuenwalde, Fickmühlen, Bederkesa, Haimmühlen, Ringstedt, Köhlen, Geestenseth, Altlun-berg, Wehdel, Schiffdorf, Bremerhaven. Abfahrt ab Straßenbahnhof Lehe 8 Uhr. Preis einschl. Mittagessen 4.85 DM.

Anmeldungen werden schon jetzt für alle Fahrten entgegengenommen. Eine Zusammenstellung der Som-merfahrten liegt vor und kann angefordert werden. So-wie Platz vorhanden ist, können auch Nichtmitglieder als Gäste an den Fahrten teilnehmen. Anmeldungen und Aufträgen sind zu richten an: F. Riedel, Bre-merhaven-G., Weidestraße 2. Fernruf 2883.

Autobusfahrten ab Cuxhaven

Diese Fahrten gelten in erster Linie für die Gruppen Cuxhaven und Land Hadeln. Abfahrten von Cuxhaven, Hauptpostamt. Bei Anmeldungen ist stets zu vermer-ken, ob eine Teilnahme am Mittagessen oder Kaffeetrin-ken erwünscht ist. Im ganzen sind acht Fahrten ge-

Du sehnst dich, weit hinaus zu wandern,
breitest dich zu raschem Flug.
Dir selbst sei treu und treu den andern,
dann ist die Enge weit genug.

Goethe

plant, die zum Teil aber mit den Fahrten von Bremer-haven zusammenfallen. Nachstehend die Fahrt am 7. Mai: Abfahrt 7.30 Uhr. Fahrpreis 9 DM. Führung Waller. Nach Worswede (Kunstausstellung), Fischerhude (Hei-mattreffen und Feiersunde im Armintraudhaus, Rück-fahrt über Tarmstedt, Beverstedt. Anmeldungen sind eine Woche vor Fahrtbeginn zu richten an Karl Wal-ler, Cuxhaven, Badehausallee 18 (Tel. 2650).

★

Donnerstag, 27. April, 20.15 Uhr, Versammlung in Dölles Hotel. Vortrag Dr. W. Lenz: Hexenprozesse in Riehbüttel und Hadeln.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Ein dritter Lehrgang für Heimatpfleger und Heimat-forscher wird vom Niedersächsischen Heimatbund, Han-nover, vom 15. bis 22. Mai in der Heimvolkshochschule Jägerlei Hustedt, bei Celle, abgehalten werden. Die Kosten betragen je Teilnehmer 25 bis 30 DM. Näheres durch J. J. Cordes, Bremerhaven, Timmermann-allee 24.

★

Anerkennung der „Morgenstern“-Arbeit. Der Nieder-sächsischer Heimatbund, Hannover, verweist in Nr. 18 seiner „Rundschreiben“ auf die Notwendigkeit der Bil-dung von Jugendgruppen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der „Morgenstern“ eine solche Grün-dung mit Erfolg vollzogen habe. Die Zusammenkünfte sind alle zwei Wochen (donnerstags) im „Geesthaufe“. Ferner wird auch von derselben Stelle auf den Wert von Heimatbesuchen hingewiesen, wobei auf das Mitteilungs-blatt der „Männer vom Morgenstern“, d. h. auf das „Niederdeutsche Heimatblatt“ der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung verwiesen wird. Es heißt dort: „Diese Heimatbeilagen sind eine nicht hoch genug einzu-schätzende Hilfe, um breite Volksschichten mit unserer Arbeit bekannt zu machen und ein neues Heimatbewußt-sein auch unter den aus dem Osten zu uns gekommenen deutschen Landsleuten zu begründen.“

★

Schutz wildwachsender Pflanzen und nicht jagdbarer wildlebender Tiere. Der Regierungspräsident in Stade als höhere Naturschutzbehörde, weist neuerdings wieder darauf hin, daß vor dem Verkauf und Ankauf geschüt-zter Pflanzen (auch Schmuckkräuter) gewarnt wird. Es handelt sich zur Hauptsache um 22 wildwachsende Pflan-

zenarten, die zum Sammeln für den Handel oder für gewerbliche Zwecke nicht freigegeben sind. Es kommen vorzugsweise für unser Gebiet in Frage: Rippensarn, Schlangemoos, Bärlapp, Eibe, Wacholder, Meerzwie-bel, Schwertlilie, Händelwurz, Knabenkraut, Gagel-strauß, Eisenhut, Leberblümchen, Sonnentau, Hülsen (Nex), Sumpfsport und Bergwohlverleih. Wenn Ge-meinden von sich aus Bestätigungen über die Freigabe wildwachsender, geschützter Pflanzenarten ausstellen, dann kann der Fall eintreten, daß die in gutem Glauben handelnden Käufer die Gemeinde für einen Nichtverkauf der Ware oder eine Beschlagnahme derselben auf Scha-denersatz verklagen.

★

Der nächste Niedersächsentag wird vom 29. September bis 2. Oktober in Braunschweig abgehalten werden. Er wird unter dem Generalthema: „Heimat und Jugend“ stehen.

★

Versammlung im Ibbighheim: Die Herren Studienrat Schröter und Riedel hatten zu einer Vorbesprechung über die im Sommer geplanten Heimatsfahrten einge-laden. Rund 100 Personen waren ihrer Einladung ge-folgt, die mit regstem Interesse den Überblick über die mühevollen Vorarbeiten entgegennahmen. Dankbar anerkannt wurde ebenfalls, daß nunmehr auch den Mit-gliedern in Cuxhaven und Hadeln bessere Gelegenheit gegeben werden soll, von Cuxhaven aus Fahrten zu unter-nehmen, resp. mit der Bremerhavener Gruppe zusam-men zu fahren. Für Führung ist in jedem Fall gesorgt. Regstes Interesse bekundete man für die Fernfahrten; aber auch für die kleineren Heimatsfahrten liegen bereits

so viel Anmeldungen vor, daß eine rechtzeitige Anmel-dung bei Herrn Riedel, Weidestraße 2 (Tel. 2883), ge-boten ist.

★

Der Kassenwart des „Morgensterns“ bittet alle Mit-glieder, die ihren Beitrag für 1950 noch nicht gezahlt haben, nunmehr den Betrag baldigst einzuzahlen. Konto: Spar- und Darlehnskasse Langen (Han.), Postfachamt Hamburg Nr. 19796. Und zwar mit dem Zusatz: „Beitrag für die Männer vom Morgenstern“. Da im Verlauf des Sommers das neue „Jahrbuch“ er-scheinen soll, muß der Herausgeberausschuß die Gewähr haben, daß die notwendigen Geldmittel zur Verfügung stehen. Helft alle durch pünktliche Einzahlung des Bei-trages!

★

„Geschichte des Landes Hadeln“, von Heinrich Räther. (Verlag von J. und R. Hottendorff, Osterndorf.) Dieses vorzügliche Heimatwerk aus der Feder eines unserer be-kanntesten Heimatschriftsteller führt den Untertitel: „Aus dem Schrifttum des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern“. Eine Besprechung dieses Buches, das eine Zierde in jeder Heimatbibliothek bedeutet, bringen wir in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preise von vier-teljährlich 0.60 DM einschließlich Portokosten. Druck und Verlag: Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft mbH. Bre-merhaven, Hafenstr. 140. Für den Inhalt verantwortlich: J. J. Cordes, Bremerhaven-L., Timmermannallee 24.